

# MyFMH? Their FMH? Our FMH!

Glücklicherweise beziehen sich die Tätigkeiten der FMH zugunsten ihrer Mitglieder nicht nur auf die Gesundheitspolitik oder die Taxpunktweite. So hat der Zentralvorstand beispielsweise im Frühsommer zwei neue Initiativen gestartet: die eine im Bereich Prävention mit der Lancierung des Projekts «ReMed», die andere im administrativen Bereich mit der Eröffnung des Internetportals «MyFMH». Diese beiden Projekte haben bei einigen von Ihnen Neugier geweckt; bei anderen sind sie auf Gleichgültigkeit gestossen – und sie haben auch ein paar Reklamationen ausgelöst.

Ich möchte die relative Ruhe dieses Hitzesommers nutzen, um auf einige der Reaktionen einzugehen, die zu diesen beiden Vorhaben eingegangen sind.

Zur Erinnerung: Bei «ReMed» geht es darum, dass Kollegen mit Problemen um eine professionelle Unterstützung bitten können, z.B. bei Suchtproblemen, Schwierigkeiten mit der Beziehung und Distanz zu den Patientinnen und Patienten, bei Depression, Burn-out etc. Um die Bedürfnisse in diesen Bereichen besser abzuklären, wurde zu Beginn dieses Sommers allen FMH-Mitgliedern per E-Mail ein Link zu einem Fragebogen geschickt.

Bei «MyFMH» handelt es sich um ein gesichertes Zugangsportal, dank dem die FMH-Mitglieder über das Internet auf verschiedene vertrauliche, persönliche oder den Mitgliedern vorbehaltene Informationen zugreifen, und diese gegebenenfalls ändern, korrigieren und aktualisieren können.

Für den Zentralvorstand war die dringendste Anwendung von «MyFMH» die Bereinigung der «Dignitätsdaten», was zweifellos nicht die beste Werbung für diese Dienstleistung war. Die Verwendungsmöglichkeiten von «MyFMH» sind jedoch sehr breit gefächert: Kontrolle oder Änderung der persönlichen Angaben, Einsicht ins eigene Weiterbildungscurriculum, Zugriff auf FMH-interne Statistiken etc.

Nun haben wir Briefe oder E-Mails von Kollegen erhalten, die finden, die FMH solle sich eher für den Taxpunktwert einsetzen als sich mit Burn-out oder sexuellen Übergriffen zu befassen, und «MyFMH» sei nur ein weiteres zeitraubendes bürokratisches Ungeheuer.

Als Antwort darauf möchte ich daran erinnern, dass die Medizin ihre Daseinsberechtigung im erlebten Alltag mit den Patientinnen und Patienten findet – nicht in ihrer Geschichte, so herrlich und glorreich sie auch sein mag.

Als Ärztinnen und Ärzte müssen wir deshalb unbedingt mit der Zeit gehen und versuchen, ohne Bitterkeit

und Sehnsucht nach einer nur allzu gerne idealisierten Vergangenheit unsere Zeit mitzugestalten.

Mit dieser Wahrnehmung unseres Berufs denkt die FMH über ihre Arbeit nach.

In diesem Sinne hat der Zentralvorstand bei den beiden Projekten Entscheidungen nach gesundem Menschenverstand getroffen:

- Wir nehmen die Zunahme von psychischen Störungen zur Kenntnis, die auch der Ärzteschaft natürlich nicht erspart werden. Massnahmen zur Unterstützung der betroffenen Kollegen sind kein Luxus, sondern realistisches Handeln. Jede Katastrophe – und die gibt es! –, die so bei einem Kollegen oder einem Patienten verhindert werden kann, ist wichtig, und die Berufsverbände dürfen dabei nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern sie müssen ihre Verantwortung wahrnehmen.
- Mehr Transparenz und bessere Zugänglichkeit bei der Verwaltung der zahlreichen Daten, die wir über unsere Mitglieder sammeln müssen, stellen einen echten Fortschritt dar, wenn man bereit ist, seine erste Abwehrreaktion zu überwinden. Natürlich muss man sich einloggen und klicken etc., aber selber auf seine persönlichen Daten zugreifen und Informationen über sein Weiterbildungscurriculum erhalten zu können, auch wenn der Verantwortliche gerade nicht verfügbar ist, oder selber zu bestimmen, wann man seine Dignitätsdaten bereinigt, das sind echte Vorteile. Diese sind zwar nicht grundlegend, bedeuten aber keinesfalls einen Mehraufwand oder eine zusätzliche Belastung. Ich glaube auch nicht, dass dadurch unser Alltag entmenschlicht wird!

Natürlich hat die erste Anwendung von «MyFMH», d. h. die Bereinigung der Dignitätsdaten, den Einstieg – wie bereits erwähnt – nicht gerade erleichtert. Aber erinnern Sie sich noch an die CD-ROM von vor drei Jahren: Es funktioniert eben doch besser so, nicht wahr?

Die Ärzteschaft darf nicht ständig den alten Zeiten nachtrauern oder die Gegenwart ablehnen. Dies würde uns vom Alltag mit unseren Patientinnen und Patienten entfernen und den Kontakt mit ihnen sicherlich nicht fördern. Ausserdem würden wir ein trostlos rückwärtsgewandtes Bild von uns abgeben. Eigentlich gibt es doch viele Gründe, die Gegenwart zu geniessen und sich auf die Zukunft zu freuen!

*Jacques de Haller, Präsident der FMH*